



Thesen aus 50 Interviews mit Frauen in Deutschland zu Beruf, Partnerschaft, Karriere, Einkommen und Gleichstellung (April - August 2021)

„Lieber Lob als Geld? Frauen, Einkommen und Karriere“

Stand 4. 10. 2021

Autorinnen: Katja Flieger, Marion Holzhauser, Marianne Lindwedel, Helga Lukoschat, Denise Rennmann

1. Stolz im Beruf und Zufriedenheit im Leben

Frauen äußern ihren Stolz auf beruflichen Erfolg eher indirekt. Es fällt ihnen schwer, offen zu sagen, dass sie stolz sind, ein selbst gestecktes Karriereziel erreicht zu haben. Für sie ist es wichtiger, Familie und Beruf gut miteinander vereinbaren zu können und insgesamt zufrieden zu sein.

Sie haben zwar ein stark ausgeprägtes Bewusstsein, wie wichtig finanzielle Unabhängigkeit ist. Aber dennoch haben Frauen ein ambivalentes Verhältnis zu Macht, Wettbewerb im Beruf und Einkommen.

Beruflicher Erfolg ist bei Frauen öfter Umständen geschuldet als einer bewussten Karriereplanung. So verhelfen oft sehr gute Fachkenntnisse und Fleiß zu einem sozialen Aufstieg. Aber auch biografische Brüche treiben Frauen an, beruflich erfolgreich zu werden oder manchmal einfach der Druck, die eigene Existenz und/oder die der Kinder finanziell zu sichern.

2. Partnerschaft und Einkommen

Partnerschaften haben großen Einfluss auf das wirtschaftliche und finanzielle Wohlergehen von Frauen. Auch wenn vordergründig Frauen vor allem soziale Aspekte von Beziehungen und Familie betonen, wird – fast nebenbei – von beruflichem Einkommen (und Vermögen) als sehr wichtigem Einfluss von und für Beziehungen berichtet.

Zum einen bestimmt das Einkommen die Machtbalance in Beziehungen, zum anderen hat der Bruch einer Partnerschaft gravierende wirtschaftliche Auswirkungen für Frauen, wie in den Interviews berichtet wird. Zugleich ist auffällig, dass mit (persönlichen) Beziehungen strukturelle Defizite ausgeglichen werden (können): Partner ermöglichen Karriere UND Familie oder nicht.



3. Lob sticht Geld

Viele der befragten Frauen sehen die immaterielle Anerkennung ihrer Arbeit als besonders wichtig an, die Höhe des verdienten Geldes und die damit verbundenen Vorteile werden dagegen in auffällig vielen Antworten als sekundär bezeichnet. Das deutet auf den nach wie vor hohen Stellenwert von Zurückhaltung, Bescheidenheit und offener Ehrgeizlosigkeit in der Erziehung von weiblichen Kindern in Deutschland hin.

Es zeichnet sich aber ein Trend ab, nach dem jüngere Frauen mehr als ihre älteren Kolleginnen zumindest Interesse zeigen, ihren Verdienst soweit wie möglich anzulegen und damit finanzielle Unabhängigkeit und Spielräume zu erzielen.

4. Ungleichheit – irgendwie ja oder des Glücks eigene Schmiedin

Die Mehrzahl der befragten Frauen nimmt Ungleichheit zwischen Frauen und Männern in Gesellschaft und Wirtschaft zwar wahr, doch ihr Bild vom Ausmaß der Ungleichheit ist unscharf – ebenso ihre Einschätzung eigener Möglichkeiten und Beschränkungen. Sie stoßen selten aktiv Veränderungen an. Die Berufssparte beeinflusst vermutlich ihre Einschätzungen, aber auch das Alter. Mit zunehmenden Erfahrungsschatz scheinen sie sensibler für die Wahrnehmung von Ungleichheit zu werden.

Beruflicher Erfolg wird als Ergebnis individuellen Verhaltens und persönlicher Entscheidungen angesehen. In dieser Sicht können Frauen viel erreichen, wenn die Voraussetzungen stimmen – eine gute Ausbildung, Gesundheit und vor allem eine als konstruktive beschriebene Partnerschaft. Umgekehrt erscheinen Misserfolge als persönliches Versagen.

Vermutete Gründe: Frauen halten ihre Erfahrungen von Ungleichheit für individuell bzw. anekdotisch. Sie relativieren fehlende Gleichstellung durch Whataboutism: „Woanders ist es noch schlechter“.

5. Hilfe ja – Strategie nein

Frauen betonen, dass sie gerne freundschaftlich und kollegial helfen. Der systematische Aufbau von tragfähigen Netzwerken für Frauen im Beruf, gemeinsame Strategien oder Solidarität gegen strukturelle Ungleichheiten werden nur von einigen jüngeren Frauen am Rand erwähnt. Einige Frauen wollen bewusst keine Unterscheidung zwischen Kolleginnen und Kollegen treffen, andere sehen keine Notwendigkeit, gemeinsam gegen Ungleichheiten vorzugehen, sondern betonen das persönliche Verhalten und die Verantwortung. Der meritokratische Gedankengang ist sehr stark.